Neue Kohlenschätze.

Die Wertsteigerung der schwarzen Diamanten. — Der Kohlenmangel als Ansporn zum Fortschritt — Teeröle als Ersatz für Petroleum.

Von Dr. **Erich Junge.**

„Ich scheue mich nicht, die Forderung zu stellen, daß Kohle in ihrer Urform überhaupt nicht mehr als Brennstoff zur Verwendung kommen sollte, und erkläre, daß der erste Schritt zur rationellen Wärmeerzeugung die Retorte ist, in der Rohkohle, wie es in unseren Gaswerken der Fall ist, in Gas und Koks umgesetzt wird." — Sir William Siemens, 1881.

„Dem Vernehmen nach beabsichtigt das deutsche Bahnministerium, den gesamten Kohlenbedarf der deutschen Bahnen, das sind etwa zwölf Millionen Tonnen, in besonderen Konvertierungsanlagen in Koks und Teeröle umsetzen zu lassen, wodurch eine Ersparnis von 400 Millionen Mark im Jahre erzielt würde, ohne daß die Heizkraft des Brennstoffes merklich leidet." — K. v. Wiegand, 1919.

Seit der denkwürdigen Prophezeiung von William Siemens bis zur Verwirklichung seines Projektes sind beinahe vier Jahrzehnte vergangen, eine Zeitspanne ungeahnter Entwicklung, in der Technik und Wirtschaft mit einander um die Wette liefen. Bis schließlich der Weltkrieg diesem friedlichen Ringen ein Ende machte und an die Stelle des industriellen Aufbaus die Zerstörung, und an die Stelle der kommerziellen Verschmelzung der auseinanderliegenden Völkergruppen den Zerfall der menschlichen Interessengemeinschaften setzte.

Und doch haben auch die Hemmungen und Schranken, die der Weltkrieg schuf, und die Not und Kargheit, die er im Gefolge hatte, im weiteren Sinne befruchtend auf die industrielle und kommerzielle Entwicklung der Welt gewirkt, wie ja überhaupt immer wieder das alte Sprichwort zutrifft: Not macht erfinderisch! Unternehmungen, die noch zu Anbeginn des Krieges völlig aussichtslos erschienen, wie z. B. die Luftschiffahrt über den Ozean, die Gewinnung von Luftstickstoff in großem Maßstabe, der Betonschiffbau, die Herstellung von Kleidern aus Holzfasern und Papier, — eben weil kein zwingender Bedarf für diese Dinge vorlag —, erfuhren während des Krieges ihre Ausarbeitung und Vollendung.

Auch auf dem Gebiete der rationellen Kohlenauswertung, die von weitsichtigen Leuten wie Siemens schon vor vierzig Jahren zu einer Grundforderung der wissenschaftlichen Wirtschaftspolitik erhoben wurde, und die in Deutschland weiter entwickelt war als in irgend einem anderen Lande, hat der Weltkrieg den entscheidenden Anstoß gegeben. Denn niemals zuvor ist den Völkern die außerordentliche Bedeutung der Kohle als Wirtschaftsfaktor, als Grundlage der Industrie, als Eckpfeiler friedlichen sowohl wie kriegerischen Wettbewerbs so deutlich zum Bewußtsein gekommen wie in diesen Tagen, wo das Machtwort eines Bergarbeiterverbandes Ministerien stürzen und ganze Länder dem industriellen Chaos überliefern kann.

Wie hat nun der Krieg im einzelnen auf die Gestehung der Kohle eingewirkt? Zunächst dadurch, daß er wie in allen anderen Industriezweigen auch im Bergbau einen fühlbaren Mangel an Arbeitskräften schuf. Alle waffenfähigen Bergarbeiter wurden zu den Fahnen gerufen, bis die Abnahme der Kohlenförderung derartigen Umfang annahm, daß die Regierungen sich gezwungen sahen, die technisch wertvollsten Leute wieder ihren friedlichen Berufen zuzuführen. Denn im Gegensatz zu anderen Industriezweigen sind dem maschinellen Bergbaubetrieb, d. h. also der Ersetzung von Handarbeit durch Maschinen, ganz bestimmte Grenzen gezogen, und zwar einerseits durch die Selbstkosten, andererseits durch die Abbauverluste. Die Entziehung von Arbeitskräften durch Krieg oder Streik bedeutet somit die Einstellung der Produktion, nicht nur im Bergbau, sondern allmählich auch in allen denjenigen Industriezweigen, die Kohle für Heizungs-, Kraferzeugungs- oder Lichtzwecke bedürfen.

In Deutschland entfallen beispielsweise von der gesamten Kohlenerzeugung eines Jahres, abzüglich sechs Prozent Selbstverbrauch der Zechen, etwa fünfzig Prozent auf die Eisen-, Stahl- und weiterverarbeitenden Industrien, dreizehn Prozent auf Hausbedarf und Handel, zwölf Prozent auf Eisen- und Straßenbahnbetriebe, der Rest auf die übrigen Industriezweige. Woraus ersichtlich ist, daß bei Einstellung der Kohlenförderung nicht nur alle Häuser kalt bleiben, sondern auch alle Räder still stehen müssen und alle Erwerbstätigkeit unterbunden wird.

Neben der Kohlenförderung ist es in zweiter Linie der Kohlentransport, also das Funktionieren der Bahn- und Schiffahrtswege, das für die verheerenden Störungen unseres Wirtschaftslebens verantwortlich ist. Denn wenn auch ein Teil der Kohlen gleich in den Zechen auf Koks, Gas und Nebenprodukte weiterverarbeitet oder zu Kraferzeugungszwecken verbrannt wird, so gelangt doch der überwiegende Teil, in Deutschland etwa 80 Prozent, zum Versand per Bahn oder Schiff. Hier hat nun der Weltkrieg wieder störend eingegriffen, indem er die große Mehrzahl der verfügbaren Wagen für militärische Zwecke festlegte und einen Wagenmangel schuf, der eben durch keinerlei administrative oder technische Maßnahmen zu beheben war. Somit trat zu der ungenügenden Kohlenförderung der ungenügende Versand, auch auf See, wo der Schiffsmangel sich infolge des Unterseebootkrieges immer schärfer fühlbar zu machen begann.

Dazu kam in England ein besonderer Uebelstand, nämlich das Fehlen von Grubenhölzern, die meist von Schweden importiert wurden und infolge des Tauchbootkrieges nicht mehr einliefen. Diese Grubenhölzer finden zur Abstützung der Stollen Verwendung und lassen sich absolut durch nichts anderes ersetzen. In Frankreich dagegen war es die Zerstörung der Kohlengruben durch die deutschen Besatzungsarmeen, die einen so fühlbaren Mangel an dem wertvollen Brennmaterial schuf, der sich erst durch den Wiederaufbau der Zechenanlagen im Laufe der Jahre wird beheben lassen.

Endlich hat der Krieg auch auf die Kohlenförderung dadurch hemmend gewirkt, daß er die Bergleute der ganzen Welt mit dem Bewußtsein ihrer industriellen Wichtigkeit erfüllte, ein Bewußtsein, das natürlich zu neuen Lohnforderungen führte, die durch das Kampfmittel von Streiks und Aussperrungen zum Austrag gelangten. So kam es, daß während die Leistungen pro Kopf der Belegschaft auf die Hälfte fielen, die geforderten Löhne sich verdoppelten und verdreifachten.

Angesichts dieses ökonomischen Drukkes, der sich einerseits durch den Mangel, andererseits durch die Teuerkeit der Brennstoffe heute stärker fühlbar macht als je zuvor, ist die Veredlung, bezw rationelle Auswertung der Kohle eine Frage eminenter Wichtigkeit geworden. Namentlich in Ländern wie Deutschland, wo zu der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage noch der Druck der Kriegssteuern und Kontributionen kommt, ist das Problem der industriellen Leistungserhöhung eine Frage von Leben oder Tod geworden.

Glücklicherweise bietet die während des Krieges zur höchsten Blüte gelangte chemische Technik der deutschen Industrie die Möglichkeit, aus der schlummernden Materie neue Kräfte und Stoffe hervorzuzaubern, die geeignet scheinen, allen wirtschaftspolitischen Fesseln zum Trotz die Nationen einer neuen Blütezeit zuzuführen, einer Zeit, die im Gegensatz zu der verflossenen Epoche ihre vornehmste Aufgabe darin erblickt, den Wettbewerb nicht mit den blutigen Rüstzeugen der Gewalt, sondern mit den edleren Waffen des Geistes zu führen.

Das Zaubermittel, das die Schätze der Kohlen, die schwarzen Diamanten, wie man sie zu Recht bezeichnet, dem Lichte zuführen kann, ist die sogenannte Trockendestillation, oder Verkokung. Bisher wurden von der gesamten Steinkohlenförderung Deutschlands nur fünfundzwanzig Prozent auf Koks verarbeitet. Der Rest verbrannte in Hausfeuerungs- und Industrieanlagen oder unter den Kesseln der Lokomotiven und Schiffe. Schätzt man die derart verbrannte Menge nur auf fünfzig Millionen Tonnen und berechnet den Wert der Nebenprodukte: Teer, Benzol, Ammoniak, die sich aus dieser Menge gewinnen ließen, so ergibt sich ein Verlust an Nationalvermögen von rund 2000 Millionen Mark, das alljährlich nutzlos in die Luft verpufft.

Die eingangs mitgeteilte Nachricht, daß das deutsche Bahnministerium ein neues Mittel gefunden habe, um jährlich 400 Millionen Mark an Betriebskosten zu ersparen, bedeutet, daß man sich entschlossen hat, die im Bahnbetrieb benützten Kohlen, d. h. etwa zwölf Millionen Tonnen, auf Koks und Teeröle weiterzuverarbeiten, den Koks in Lokomotiven zu verwenden und die Nebenprodukte zu veräußern.

Die Verkokung der Kohle ist an sich ein langbekannter Prozeß. Er wurde zuerst in sogenannten Bienenkorböfen und später in Nebenproduktöfen vorgenommen, wobei man Teer, Benzol und Ammoniak als wertvollste Nebenbestandteile gewann. Von diesen Bestandteilen ist der Teer insofern der wichtigste, als er seinerseits die Quelle bezw. die Grundlage einer Fülle von Industrien bildet, deren Erzeugnisse einen Wert von vielen hundert Millionen darstellen. Allein die Teerfarbenindustrie repräsentiert einen Wert von etwa 500 Millionen Mark.

Was nun die sogenannte Teeröle betrifft, so gewinnt man sie durch langsames Erhitzen des Rohteers, in schmiedeeisernen Gefäßen oder Teerblasen. In diesen „Retorten" werden die bei verschiedenen Temperaturen flüchtigen Teerbestandteile in den Dampfzustand übergeführt und diese Dämpfe dann in verschiedenen Anteilen wieder durch Abkühlung verdichtet.

Ueberschreiten wir dabei nicht eine Temperaturgrenze von 170 Grad C., so verwandeln sich die übergegangenen Dämpfe bei der Abkühlung in eine hellbraune Flüssigkeit, die sogenannten Leichtöle. Erhitzen wir weiter bis zu 230 Grad, so geht ein dunkles Oel über, das sog. Mittel- oder Karbolöl, das beim Erkalten eine grauweiße feste Masse, das sog. Naphthalin, absetzt. Endlich geht bei einer Erhitzung auf 270 Grad das sog. Schwer- oder Imprägnieröl über, und es verbleiben zum Schluß die noch schwereren Anthracenöle, die beim Erkalten eine grünlich starre Masse absondern, das sog. Anthracen. In der Teerblase verbleibt ein zäher, schwarzer Satz, das Pech, dessen Menge etwa die Hälfte des verarbeiteten Teers ausmacht.

Neuerdings ist es nun gelungen, durch Beisetzung verschiedener Gase wie Wasserdampf, Ozon usw. während der Destillation die Menge und Qualität des gewonnenen Oeles wesentlich zu erhöhen, wodurch es möglich erscheint, den Bedarf an heimischen Brennölen früher oder später gänzlich aus der Stein- und Braunkohle zu decken, somit vom Petroleum bezw. Mineralöl unabhängig zu werden.

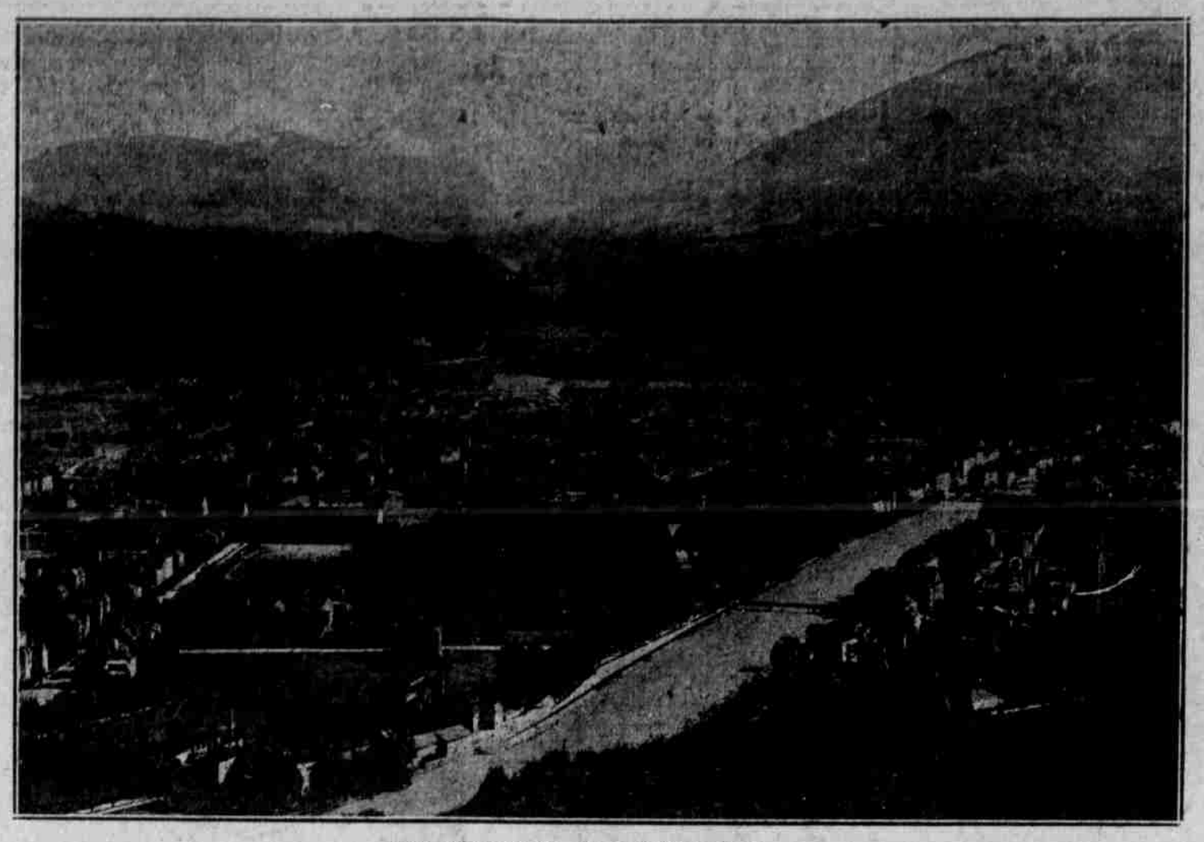
Von den angeführten Teerölen bildet das Leichtöl den Ausgangspunkt der Benzolreihe und des Toluols. Benzol dient heute in Deutschland allgemein als Antriebsmittel für Kraftfahrzeuge, Luftschiffe und Flugzeuge, soweit dieselben nicht mit Schweröl oder Dieselmotoren betrieben werden. Benzol bildet ferner das Ausgangsmaterial zur Wiedergewinnung der in den Kohlen versunkenen Pflanzenfarben und Düfte, d. h. den Grundstoff der Anilinfarben-Industrie. Aus dem Toluol gewinnt man einerseits den bekannten Zuckerersatz Saccharin, auf der anderen Seite den furchtbarsten Sprengstoff der modernen Kriegstechnik: Trinitrotoluol.

Aus den Mittelölen gewinnt man Karbolsäure und Naphthalin. Ersteres ist ebenso wie das daraus gewonnene Lysol und Kresol als Desinfektionsmittel bekannt. Auch wird die unkristallisierte Karbolsäure zur Darstellung der Pikrinsäure, eines Sprengstoffes, sowie der Salicylsäure, eines wertvollen Heilmittels, benutzt. Das Naphthalin, das früher als Mottenpulver begrenzte Verwendung fand, dient heut als Antriebsmittel für Explosionsmotoren, sowie als Ausgangsmittel für eine Reihe von Farbstoffen, von denen in erster Linie das Indigo zu erwähnen ist. Neun Zehntel des gesamten Weltbedarfs an Indigo wird in Friedenszeiten von der deutschen Farbenindustrie gedeckt.

Die schweren Teeröle dienen z. T. als Anstrichmittel für Eisenbahnschwellen, Telegraphenstangen und Grubenhölzer, ferner als Treiböle für die bekannten Dieselölmaschinen, die fast den doppelten Leistungsgrad wie die Dampfmaschinen aufweisen und in Zukunft vornehmlich für den Betrieb von Schiffen und großen Luftfahrzeugen Verwendung finden werden. Die Anthrazenöle bilden ferner das Ausgangsmaterial der sog. Alizarinfarben, die früher in großem Maßstabe aus den Krappwurzeln gewonnen wurden.

Das allerneueste Nebenprodukt des Teers ist ein vaselinähnliches Fett, das zu Speisezwecken verwendbar ist und einen hohen Nährwert besitzen soll. Gelingt es, dieses Verfahren wirtschaftlich nutzbar zu machen, so eröffnen sich für die Lebensmittelversorgung der Welt ungeahnte Perspektiven.

Wie schon eingangs erwähnt, ist die rationelle Kohlenausnützung für Deutschland eine Frage von Leben oder Tod. Denn während die frühere Kohlenförderung des Landes rund 200 Millionen Tonnen im Jahre betrug, wird sie infolge der durch den Friedensvertrag verfügten Gebietsabtrennungen nur etwa 100 Millionen betragen, wovon noch 47 Millionen an die Entente abgeführt werden müssen. Es verbleiben somit nur noch 53 Millionen Tonnen für Deckung des heimischen Bedarfs, der bereits im Jahre 1913 mehr als 55 Millionen Tonnen betrug.



Blick auf Innsbruck, die Hauptstadt Tirols.

Das Recht Tirols.

Von einem Tiroler.

Wenn die alliierten Delegierten der Friedenskonferenz in Paris statt des Rechts der Völker nur die Gewalt setzen, ist jedes Wort überflüssig. Wenn sie aber nach den Grundsätzen des Rechts zu entscheiden behaupten, müssen sie, wie jeder Richter, beide Parteien hören. Diese erste Forderung an ein gerechtes Gericht haben sie in der Tiroler Frage bisher nicht erfüllt. Die Folgen davon zeigt die geradezu verblüffend haltlose und widerspruchsvolle Antwort des englischen Unterstaatssekretärs Lord Newton auf die Interpellation des Lord Bryce wegen der Zerreißung Deutschtirols und der Abtretung seines südlich des Brenners gelegenen Gebiets an Italien. Nach dem Bericht des „Corriere della Sera" vom 17. Juli soll Lord Newton gesagt haben: „Das an Italien abgetretene Territorium ist von 200,000 Personen deutscher Rasse bewohnt, aber im Interesse dieser Bevölkerung wissen die alliierten Delegierten darauf hin, daß es ein Fehler gewesen wäre, willkürlich die geographische und wirtschaftliche Einheit des Trentino auseinanderzureißen. Wenn man die zwei Zonen des Gebiets zusammen betrachtet, erscheint die Zahl der italienischen Einwohner tatsächlich doppelt so groß als jene der deutschen Einwohner."

Man kann ruhig sagen, daß noch nie eine ärgere Verdrehung der tatsächlichen Verhältnisse in einem Parlament ausgesprochen wurde und nie ein größeres Unrecht durch Ausnützung der Unwissenheit der Zuhörer zu verteidigen gesucht wurde. Es ist unrichtig, daß es sich bei der Abtretung des deutschen Tirols vom Brenner bis Salurn um einen Teil des rTentino, also bei der Abtretung des bloßen Trentino ohne das deutsche Südtirol um die Auseinandereißung der geographischen und wirtschaftlichen Einheit des Trentino handelt. Trentino ist die italienische Bezeichnung für das italienischsprechende Tirol, nämlich für das Gebiet von der italienischen Reichsgrenze bis zur Sprachgrenze bei Salurn, unterhalb Bozen, das in der deutschen Sprache als Welschtirol bezeichnet wird, im Gegensatz zu Deutschtirol, das das Gebiet von der bayrischen Grenze bei Kufstein und Reutte bis zur Sprachgrenze bei Salurn umfaßt. Wie alt hier die Sprachgrenze und damit die Grenze zwischen deutschem und italienischem Volkstum ist, beweisen die Namen der Orte Deutschmetz (Mezzotedesco) und Welschmetz (Mezzolombardo).

Es ist richtig, daß das Trentino geographisch und wirtschaftlich eine Einheit bildet, aber zum Trentino hat das Gebiet von Salurn bis zum Brenner nie gehört. Die 200,000 Personen deutscher Rasse, von denen Lord Newton spricht, leben nicht auf dem Territorium des Trentino, sondern auf dem Urgebiet Deutschtirols im selben Sinne, wie man in der Schweiz von den Urkantonen spricht; sie sind gerade die Urtiroler, die schon Dante im Gegensatz zu den südlich wohnenden Italienern nennt und bilden die Hälfte des Tiroler Volkes überhaupt. Die Welschtiroler d. i. die Bewohner des Trentino, sind ja, wie die Italiener selbst in den Tiroler Landtagen immer behaupteten, keine Tiroler, sie bilden mit diesen weder in wirtschaftlicher, noch geographischer und am allerwenigsten in völkischer Beziehung eine Einheit. Nur politisch war Welschtirol mit dem übrigen Tirol vereint. Wenn man aber vom Tiroler Volk spricht, weiß man in der ganzen Welt, daß damit nur das Volk Deutschtirols gemeint ist, das ein festzusammengehöriges Ganzes bildet diesseits und jenseits des Brenners, verbunden durch gemeinsames Blut, durch eine gemeinsame tausendjährige Geschichte, im Besitze einer Sprache, einer Sage und einer Kultur. Wenn also Newton sagt, daß die Abtretung des von 200,000 Personen deutscher Rasse bewohnten Territoriums an Italien im Interesse derselben Bevölkerung sei, daß es ein Fehler gewesen wäre, willkürlich die geographische und wirtschaftliche Einheit des Trentino auseinanderzureißen, stellt er die Dinge gerade auf den Kopf.

Nicht um eine willkürliche Zerreißung der geographischen und wirtschaftlichen Einheit des Trentino handelt es sich im Falle der Nichtabtretung Deutschtirols, das mit dem Trentino nie eine Einheit irgendwelcher Art bisher gebildet hatte, sondern umgekehrt um eine willkürliche Zerreißung der geographischen, wirtschaftlichen und völkischen Einheit Deutschtirols handelt es sich, wenn Deutschsüdtirol willkürlich dem Trentino angegliedert und an Italien abgetreten wird. Die Abtretung des Territoriums, auf dem die 200,000 deutschen Tiroler, wohl bemerkt in geschlossener Siedelung, wohnen, hat mit dem Interesse des Trentino nichts zu tun. Dem Interesse der Bevölkerung des Trentino wird man voll gerecht, wenn das Trentino an Italien abgetreten wird, wogegen von den Tirolern auch keine Einwendung erhoben wird. Dagegen ist die Lostrennung des deutschen Gebiets von der Salurner Klause bis zum Brenner vom übrigen Tirol ein Akt willkürlicher Gewalt, der dem Recht der Nationen ins Gesicht schlägt, da die Bewohner des Gebiets gegen ihre Lostrennung von Tirol in Eingaben aller Gemeinden protestierten.

Man kann, wenn man von einem geschlossenen Volksgebiet ein Stück willkürlich losreißt und dies zu einem andern völkisch gegensätzlichen Gebiete schlägt, nicht von zwei Zonen eines Gebietes sprechen, und deshalb ist der weitere Satz Lord Newtons: „Wenn man die zwei Zonen des Gebietes zusammen betrachtet, erscheint die Zahl der italienischen Einwohner tatsächlich doppelt so groß als jene der deutschen Einwohner", und der Schlußsatz: „Hinsichtlich der Frage des Plebiszits wird es für unnütz gehalten die Bevölkerung zu befragen bei der erdrückenden Mehrheit der Italiener im Trentino, welches als unteilbare Einheit anzusehen ist", Spiegelfechterei. Es ist eben nicht ein Gebiet, es liegt mit dem Trentino keine Einheit und daher keine Mehrheit der Italiener vor, sondern 200,000 Deutsche des tirolischen Gebietes sollen von ihrer Volkseinheit losgerissen und dem italienischen Trentino erst angegliedert werden. Nach den Grundsätzen der Alliierten über das Selbstbestimmungsrecht der Völker kann bei einer geschlossenen Masse von 200,000 Personen eines auf sein Volkstum stolzen Volkes, wie es die Tiroler sind, entgegen seinem Willen eine gewaltsame Losreißung von seinen Volksgenossen nicht erfolgen. Das mindeste, was Tirol zugebilligt werden muß, ist ein Plebiszit nicht im Trentino, sondern im Deutschsüdtirol.

Selbst die Italiener haben das von ihnen nun geforderte Gebiet von Salurn bis zum Brenner und Reschen nie als ein Gebiet mit dem Trentino betrachtet, sondern nennen ersteres im Gegensatz zum letzteren Alto Adige. Sie haben bei ihren Autonomiebestrebungen im Tiroler Landtage nie Ansprüche auf dieses Gebiet erhoben, während sie für das Trentino die Autonomie forderten, und schließlich tatsächlich die Errichtung einer eigenen Statthaltereiabteilung erreichten. Auch diese geschichtliche Tatsache beweist, daß das Trentino und Deutschtirol keine wirtschaftliche Einheit bildet. Gerade bei den Autonomiebestrebungen der Italiener für das Trentino wurde von seiten der Italiener auf die Gegensätzlichkeit der wirtschaftlichen Interessen verwiesen. Nicht unter dem Titel der wirtschaftlichen Einheit, sondern unter dem Vorwand, daß das südlich des Brenners gelegene Tirol, nicht nur das heutige Welschtirol bis in die letzten Jahrhunderte von Italienern bewohnt gewesen sei, — also vom rein historisch nationalen Gesichtspunkte aus — wurden, und zwar erst seit der Mitte des vorigen Dezenniums, die ersten Ansprüche auf dieses Gebiet nördlich des Trentino vorbereitet.

Der bekannte Geograph Dr. Franz von Wieser spricht von dieser Behauptung italienischer Politiker als von einer „reinen Fiktion" und „bewußten Fälschung der Tatsachen" und nennt an seiner Arbeit „Die Südgrenze von Deutsch-Tirol. Richtlinien für die Friedens-Verhandlungen" (Innsbruck 1918, Verlags-Anstalt Tyrolia)) als „eigentlichen Vater dieser ungeheuren Lüge", Ettore Tolomei, der in seiner Zeitschrift „Archivio per l'alto Adige" (1906 bis 1914) „unablässig mit allen Mitteln journalistischer Rabulistik den italienischen Charakter des urdeutschen Etschlandes seinen willigen Lesern zu demonstrieren suchte". Er verweist auf die gefälschte Karte C. Battistis „Confini geografici, storici ed etnografici" in seiner Arbeit: „Il Trentino" (Novara 1915) und auf die unglaublich freche Lüge in einer Nummer des Florentiner Journals „Nazione" vom Dezember 1918, daß die Germanisierung des ganzen „Hochetsch" (Alto Adige) wesentlich erst innerhalb der letzten 50 Jahre stattgefunden habe" und „daß Bozen, Meran, Sterzing fast ganz italienisch gewesen und erst in jüngster Zeit durch deutsche Gasthofbesitzer und Handelsleute entnationalisiert worden seien".

Ebenso unhaltbar ist der Hinweis Lord Newtons auf die geographische Einheit, welche das Trentino mit Deutschsüdtirol, d. h. mit dem ganzen Gebiete südlich der Wasserscheiden am Brenner, am Reschen und im Toblach bilden soll. Der Ausdruck in dieser Form besagt überhaupt nichts. Gemeint ist ofenbar die Uebereinstimmung der staatlichen Grenzen mit den Flußgebieten. Diese Uebereinstimmung ist aber erst ein Postulat Italiens, und „es ist klar, daß politische Grenzen nicht einseitig nach hydrographischen Gesichtspunkten geregelt werden dürfen, sondern daß dabei auch andere Momente, namentlich die ethnographischen Verhältnisse und die historische Entwicklung wesentlich in Betracht kommen." Auch heute noch sprechen die Grenzen der meisten Staaten gegen dieses Postulat.

Kaum ein Volk weiß sich so eins, ist sich seiner Eigenart so bewußt und auf seine Geschichte so stolz, wie die Tiroler. Wenn je ein Volk auf das Recht der Selbstbestimmung Anspruch hat, sind sie es, die von Italien von jeder Möglichkeit eines freien Verkehrs mit dem Auslande abgehalten werden und sich nicht Gehör verschaffen können. Ihr Delegierte der alliierten Staaten, wenn ihr dem Rechte der Völker zum Siege verhelfen wollt, so entscheidet nicht, ohne sie zu hören. Ihr führt das Volk dem Umsturz in die Arme, wenn ihr sein Vertrauen in Gerechtigkeit enttäuscht.

Deutsche Sprachschöpfer.

Ein neues Werk **Eduard Engels.**

Drei Bücher hat Eduard Engel nach ähnlichem Grundplan, zu gleichem allgemeinem Zweck und in übereinstimmender Ausstattung erscheinen lassen: Sprich Deutsch, eine Mahnung zum reinen deutschen Ausdruck, Entwelschung, ein Verdeutschungswörterbuch, und Gutes Deutsch, ein „Führer durch Falsch und Richtig". Dieses schon weithin bekannte und gerühmte Kleeblatt belehrender und anfeuernder Schriften hat sich durch den Anwuchs eines stoffverwandten Werks Deutsche Sprachschöpfer zur glückverheißenden Vierblätterigkeit entwickelt. (Leipzig, Verlag von Hesse und Becker.) Der Verfasser nennt es ein Buch deutschen Trostes, das in abgrundtiefem Unglück, um mit Friedrich Vischer zu reden, den starken Glauben an des deutschen Volkes „empor sich ringenden, nicht umzubringenden ureignen Geist" befestigen soll. Unser heutiges Neuhochdeutsch stellt sich als das Ergebnis eines mehr als dreihundertjährigen Ringens zwischen der Buhlerei mit Auslandssprachen und dem Trieb zum Deutschen, zwischen Verfudelung und Reinheit dar. Die beiden kämpfenden Mächte des deutschen Geistes, der feindselige, zerstörende, äffische Nachahmungstrieb und die erneuernde, aufbauende, bereichernde Schöpferkraft, sollen dem Leser unmittelbar wirkend vorgeführt werden. Deutsche Sprachschöpfer heißen in diesem Zusammenhang alle, die unsre Sprache gereinigt und reinigend bereichert haben. Wo Namen und Zeit zu ermitteln war, fehlt nicht die Angabe. Als die fruchtbarsten treten hervor Philipp v. Jesen, Schottel, Harsdörffer, Campe, Goethe, Wieland, Lessing; die große Mehrzahl freilich ist „vergraben in ewige Nacht".

Wer die Entwicklung unsers Sprachschatzes nie verfolgt hat, mag erstaunt für zu hören, daß Wörter wie Verhältnis, Königtum, volkstümlich, Volkslied, anspruchsvoll, entsprechen, Zerrbild gelegentlich und geflissentlich zu bestimmter Zeit von irgendeinem Schriftsteller erfunden worden sind als Ersatz für Proportion, royauté, populär, popular song, prätentiös, respondieren, Karikatur — zu letzterm bemerkte Campe: „Zerrbild, ich fühle es, ist unter allen meinen Verdeutschungen vielleicht die gewagteste"; und wirklich nannte die Jenaer Literaturzeitung von 1792 es eine der unausstehlichsten Bildungen, wogegen Jean Paul feinfühlig: „Campe gab uns das unentbehrliche Zerrbild". Wie die Bezeichnungen Bahnsteig (Perron), Fahrkarte (Billet), Abteil (Coupé), Postkarte (Korrespondenzkarte), eingeschrieben (rekommandiert) und so manche andere Verkehrsausdrücke ihre fremdbürtigen Vorgänger verdrängt haben, lebt noch im Gedächtnis der Gegenwart, zusamt mit den vielen kurzsichtigen Angriffen auf die Neulinge. Die eben erwähnten „Neulinge" (von Jesen und Schottel für Novize und homo novus geschaffenes Wort) erinnern an die Fruchtbarkeit der Bildungsfähigkeit; so unter vielen andern Sendling (Voß für Emissär), Feigling (Campe 1800 für Poltron), Frömmling (Goethe für Pietist), Günstling (Ende 17. Jahrh. für Favorit), Höfling (dies schon mittelhochdeutsch mit Anlehnung an frz. cour, courtisan; im 17. Jahrh. als bewußte neue Verdeutschung Jesens von Courtisan), Liebling (Jesen, wohl nach engl. darling), Jögling (erst Mitte 18. Jahrh. für das jetzt verschwindende Eleve), ferner das von Wieland 1788 geschaffene Finsterling für ténébreux im Sinne eines dunkeln Schleichers, später für Obskurant, dessen „Widerspiel" (Otto Ludwig für Kontrast) uns entgegentritt im Freigeist (bei Schottel für esprit libre, später für libre penseur, das mit dem für den Philosophen John Toland 1711 geschaffene Ausdruck freethinker dem Deutschen auch die wörtliche Uebersetzung Freidenker zuführte. Wie zuversichtlich, ja dreist manche Neulinge in die Sprache hineingesprungen sind und doch Glück mit ihrer Verwegenheit hatten, zeigen u. a. Zierbengel, womit der geistreiche Lichtenberg gegen Ende des 18. Jahrhunderts den Pariser incroyable, den englischen dandy wiedergab; Wirrwarr, von Campe für Konfusion geprägt und von Adelung noch für verwerflich erklärt; Werdegang für Genesis oder Evolution von Treitschke erfunden und von Wustmann vergeblich als „ganz verunglückt" gebannt; Warte und Sternwarte, von Campe für Observatorium gebildet und zunächst allgemein verhöhnt; Unstern, von Schottel kühn für désastre eingeführt; Gegend, eine fast kindlich auf gegen = contre gestützte, schon mittelhochdeutsche Nachbildung von contrée.

Mögen die herausgehobenen Beispiele von der Schöpferkraft unsrer Sprache genügen für die zweitausend Wörter, mit deren Geburtszeit uns Engel unter Anführung vieler merkwürdigen Einzelheiten bekannt macht. An so manchen Fremdwortfreund denkend, empfehlen wir zur Aufnahme noch Windbeutel (ursprünglich ein beutelförmiges aufgedunsenes Hohlgebäck) für fanfaron; feststellbar ist jedenfalls das Erscheinen der Ableitung Windbeutel bei Lessing (Minna von Barnhelm.) Die Gleichstellung von Kurzwaren (Schöpfung Campes) mit Manufakturwaren wird wohl selbst bei des Herrn Professors Hausgenossinnen auf Widerspruch stoßen. Manufakturwaren wurden oder werden im Gegenteil als Langwaren, Ellenwaren, Wirkwaren, Ausschnitt- oder Schnittwaren bezeichnet. Bei Kitsch wird bemerkt: „Schund; Ende 19. Jahrh., unsicheres mundartliches Wort; Fr. Kluge weist auf ketsch = unreif." Kitsch aber ist ein rheinischer Ausdruck für Kerngehäuse, Schund bedeutet ursprünglich den Abfall von der geschabten Haut beim Gerben. Daher die befriedigende Gleichung Kitsch: Obst = Schund: Gemälde, mit der Düsseldorfer Malerschule als sehr glaublichem Ausgangspunkt für die Spottworte Kitsch und kitschig. Den aus der deutschen Zivilprozeßordnung von 1877 hergeleiteten Gerichtsvollzieher (für Exekutor) können wir, gleichfalls aus rheinländischen Gründen, mindestens in den Anfang des 19. Jahrhunderts zurückdrängen, da er mit den französischen Gesetzbüchern als verdeutscher huissier Fuß faßte. Im Volksmunde hat sich daneben der „Büßje" noch lange erhalten.

Doch wir müssen zum Schluß noch kurz zurückgreifen auf die umfangreiche Einleitung, in welcher Engel seinem deutschen Zorn über das übel bekannte Gutachten der Berliner Akademie gegen die Reinigung amtlicher Schriften von einer Reihe überflüssiger Fremdwörter rückhaltlos Luft macht. Engel schlägt es mit schonungsloser Keule in Grund und Boden; sein Eifer macht auch nicht Halt vor den gelehrten Herren der Akademie, die sich in ihren Beweisversuchen allerdings schlimme Blößen gegeben haben. Nach dem Vorgang von Lessings Anti-Goeze könnte man von Engels Anti-Röthe reden; eine kaum geringere Abfuhr aber saust auf Röthes Streitgenossen Diels hernieder. Romanen und Engländer konnten dem Lateinischen und mittelbar dem Griechischen viele neue Bezeichnungen entschöpfen, ohne ihren großenteils aus derselben Wurzel genährten bisherigen Sprachbestand zu verschimpfen; die Deutschen sind auf die eignen, zum Glück so reichen Mittel angewiesen, wenn sie ihrer Sprache nicht ein aus bunten Lappen zusammengeflicktes Narrenkleid überwerfen, wenn sie ihre angestammte ehrlich deutsche Wesensart wahren wollen. „Wir Deutschen haben viel, unsäglich viel verloren; sorgen wir, daß als ewiges Gut uns erhalten bleibe „das Heil, das uns kein Teufel raubt und Zwingherrntrug uns nimmer kürzet", die rost- und rissefrei gediegene Klammer, die unser Volkstum fester als jedes andere Band zusammenschließt, unsre echt deutsche, allen Volksgenossen vertraute edelreine Muttersprache."

Poeta Propheta. In Friedrich Theodor Vischers berühmtem Buche: „Auch Einer", das in einer von Theodor Kappstein eingeleiteten Neuausgabe bei Reclam erschienen ist, findet sich eine Stelle, die in merkwürdiger Weise das Schicksal und die Hoffnungen unserer traurigen Gegenwart vorwegnimmt. In einem politischen Gespräch des Romans, der im Jahre 1873 erschien, sagt der wunderliche Held A. E. zum Erzähler: „Seh... Sie, die Deutschen können das Glück und die Größe nicht recht vertragen. Ihre Idealität ruht auf Sehnsucht. Wenn sie's einmal haben — vielleicht erleben wir's, geben Sie acht — und nun nichts, nichts mehr zu sehnen ist, so werden sie frivol werden, die Hände reiben und sagen: unsere Heere haben's ja besorgt, seien wir jetzt recht gemeine Genuß- und Geldhunde mit ausgestreckter Zunge —." — Ich erschrak, wollte es nicht glauben, und erschrak doch. — — — A. E. legte mir, den er sehr nachdenklich sah, jetzt die Hand auf den Arm und sagte: „Nehmen wir's auch nicht zu schwer; eine anständige Minorität wird bleiben, eine Nation kann so was überdauern; es bedarf dann eines großen Unglücks, und das wird kommen in einem neuen Krieg, dann werden wir uns aufraffen müssen, die letzte Faser daran setzen, und dann wird's wieder besser und recht werden."

Außer der „Volksbühne", deren Eröffnung für Anfang Oktober in Aussicht genommen ist, soll Leipzig noch eine weitere Schauspielbühne erhalten, die als Leipziger Kammerspiele bereits Ende August eröffnet ist und das vierte Schauspielhaus der Stadt Leipzig bilden soll.

* * *

Mit einer Aufführung des „Sommernachtstraum" wurde das Düsseldorfer Schauspielhaus unter der neuen Direktion Henckels-Doll wieder eröffnet.